

einer puritanischen, ich möchte sagen republikanischen Prunklosigkeit. Er, der sonst so rebhelig, ist seitdem sehr wortfarg geworden. Das schweigende Empfangen in den Tuilleries vor einigen Tagen hatte etwas ungemein Trübsinniges, beinahe Geisterhaftes; ohne eine Silbe zu sprechen, gingen über tausend Menschen bei dem König vorüber, der stumm und leidend sie ansah. Es heißt daß in Notre-Dame das angekündigte Requiem nicht stattfände; der König will bei dem Begräbniß seines Sohnes keine Musik; Musik erinnere allzusehr an Spiel und Fest. — Sein Wunsch, die Regentschaft auf seinen Sohn übertragen zu sehen und nicht auf seine Schwiegertochter, ist in der Adresse hinlänglich angedeutet. Dieser Wunsch wird wenig Widerrede finden, und Nemours wird Regent, obgleich dieses Amt der schönen und geistreichen Herzogin gebührt, die, ein Muster von weiblicher Vollkommenheit, ihres verstorbenen Gemahles so würdig war. Gestern sagte man, der König werde seinen Enkel, den Grafen von Paris, in die Deputirtenkammer mitbringen. Viele wünschten es, und die Scene wäre gewiß sehr rührend gewesen. Aber der König vermeidet jetzt, wie gesagt, alles was an das Pathos der Feudalmonarchie erinnert. — Ueber Ludwig Philipps Abneigung gegen Weiberregentschaften sind viele Aeußerungen ins Publicum gedrungen. Der dümmste Mann, soll er gesagt haben, werde immer ein besserer Regent sein als die klügste Frau. Hat er deshalb dem Nemours den Vorzug gegeben vor der klugen Helene?

50.

Paris, den 29. Juli 1842.

Der Gemeinderath von Paris hat beschlossen, das Elephantenmodell, das auf dem Bastillenplatz steht, nicht zu zerstören, wie man anfangs beabsichtigte, sondern zu einem Gusse in Erz zu benützen und das hervorgehende Monument am Eingange der Barrière du Trône aufzustellen. Ueber diesen Municipalbeschuß spricht das Volk der Faubourgs Saint-Antoine und Saint-Marceau fast eben so viel wie die höhern Classen über die Regentschaftsfrage. Jener colossale Elephant von Gyps, welcher schon zur Kaiserzeit aufgestellt ward, sollte später als Modell des Denkmals dienen, das man der Juliusrevolution auf dem Bastillenplatze zu widmen gedachte. Seitdem ward man andern Sinnes, und man errichtete zur Verherrlichung jenes glorreichen Ereignisses die große Juliussäule. Aber die Forträumung des Elephanten erregte große Besorgnisse. Es ging nämlich unter dem Volke das unheimliche Gerücht von einer ungeheuren Anzahl Natten, die sich im Innern des Elephanten eingenistet hätten, und es sei zu befürchten, daß wenn man die große Gypsbestie niederreißt, eine Legion von kleinen aber sehr gefährlichen Schen-

salen zum Vorschein käme, die sich über die Faubourgs Saint-Antoine und Saint-Marceau verbreiten würden. Alle Unterröcke zitterten bei dem Gedanken an solche Gefahr, und sogar die Männer ergriff eine unheimliche Furcht vor der Invasion jener langgeschwänzten Gäste. Es wurden dem Magistrate die unterthänigsten Vorstellungen gemacht, und in Folge derselben vertagte man das Niederreißen des großen Gyps-Elefanten, der seitdem jahrelang auf dem Bastillenplatze ruhig stehen blieb. Sonderbares Land! wo trotz der allgemeinen Zerstörungssucht sich dennoch manche Dinge erhalten, da man allgemein die schlimmeren Dinge fürchtet, die an ihre Stelle treten könnten! Wie gern würden sie den Ludwig Philipp niederreißen, diesen großen klugen Elefanten, aber sie fürchten Se. Majestät den souverainen Rattenkönig, das tausendköpfige Ungethüm, das alsdann zur Regierung käme, und selbst die adeligen und geistlichen Feinde der Bourgeoise, die nicht eben mit Blindheit geschlagen sind, suchen aus diesem Grunde den Julusthron zu erhalten; nur die ganz beschränkten, die Spieler und Falschspieler unter den Aristokraten und Clericalen, sind Pessimisten und speculiren auf die Republik oder vielmehr auf das Chaos, das unmittelbar nach der Republik eintreten dürfte.

Die Bourgeoise selbst ist ebenfalls vom Dämon des Zerstörens besessen, und wenn sie auch die Republik nicht eben fürchtet, so hat sie doch eine instinctmäßige Angst vor dem Communismus, vor jenen düstern Gesellen, die wie Ratten aus den Trümmern des jetzigen Regiments hervorstürzen würden. Ja, vor einer Republik von der frühern Sorte, selbst vor ein Bißchen Robespierriemus, hätte die französische Bourgeoise keine Furcht, und sie würde sich leicht mit dieser Regierungsform ausöhnen und ruhig auf die Wache ziehen und die Tuilerien beschützen, gleichviel ob hier ein Ludwig Philipp oder ein Comité-du-Salut-public residirt; denn die Bourgeoise will vor allem Ordnung und Schutz der bestehenden Eigenthumsrechte — Begehrenisse, die eine Republik eben so gut wie das Königthum gewähren kann. Aber diese Bourgeois ahnen, wie gesagt, instinctmäßig, daß die Republik heutzutage nicht mehr die Principien der neunziger Jahre vertreten möchte, sondern nur die Form wäre, worin sich eine neue, unerhörte Proletarierherrschaft mit allen Glaubenssätzen der Gütergemeinschaft geltend machen würde. Sie sind Conservative durch äußere Nothwendigkeit, nicht durch innern Trieb, und die Furcht ist hier die Stütze aller Dinge.

Wird diese Furcht noch auf lange Zeit vorhalten? Wird nicht eines frühen Morgens der nationale Leichtsinne die Köpfe ergreifen und selbst die Aengstlichen in den Strudel der Revolution fortreißen? Ich weiß es nicht, aber es ist möglich, und die Wahlergebnisse zu Paris sind sogar ein Merkmal, daß es wahrscheinlich ist. Die Franzosen haben ein kurzes Gedächtniß und vergessen sogar ihre gerechtesten Befürchtungen. Deshalb treten sie so oft auf als Re-

teure, ja als Hauptacteurs, in der ungeheuern Tragödie, die der liebe Gott auf der Erde aufzuführen läßt. Andere Völker erleben ihre große Bewegungsperiode, ihre Geschichte, nur in der Jugend, wenn sie nämlich ohne Erfahrung sich in die That stürzen; denn später, im reifern Alter, hält das Nachdenken und das Abwägen der Folgen die Völker wie die Individuen vom raschen Handeln zurück, und nur die äußere Noth, nicht die eigene Willensfreude, treibt diese Völker in die Arena der Weltgeschichte. Aber die Franzosen behalten immer den Leichtsinne der Jugend, und so viel sie auch gestern gethan und gelitten, sie denken heute nicht mehr daran, die Vergangenheit erlöset in ihrem Gedächtniß, und der neue Morgen treibt sie zu neuem Thun und neuen Leiden. Sie wollen nicht alt werden und sie glauben sich vielleicht die Jugend selbst zu erhalten, wenn sie nicht ablassen von jugendlicher Bethörung, jugendlicher Sorglosigkeit und jugendlicher Großmuth! Ja Großmuth, eine fast kindische Güte im Verzeihen, bildet einen Grundzug des Charakters der Franzosen; aber ich kann nicht umhin zu bemerken, daß diese Tugend mit ihren Gebrechen aus demselben Born, der Vergesslichkeit, hervorquillt. Der Begriff „Verzeihen“ entspricht bei diesem Volke wirklich dem Worte „Vergessen“, dem Vergessen der Beleidigung. Wäre dies nicht der Fall, es gäbe täglich Mord und Todtschlag in Paris, wo bei jedem Schritte sich Menschen begegnen, zwischen denen eine Blutschuld existirt.

Diese charakteristische Gutmüthigkeit der Franzosen äußert sich in diesem Augenblick ganz besonders in Bezug auf Ludwig Philipp, und seine ärgsten Feinde im Volk, mit Ausnahme der Carlisten, offenbaren eine rührende Theilnahme an seinem häuslichen Unglück. Ich möchte behaupten, der König ist jetzt wieder populär. Als ich gestern vor Notre-Dame die Vorbereitungen zur Leichenfeier betrachtete und dem Gespräch der Kurzjaken zuhörte, die dort versammelt standen, vernahm ich unter andern die naive Aeußerung: der König könne jetzt ruhig in Paris spazieren gehen und es werde Niemand auf ihn schießen. (Welche Popularität!) Der Tod des Herzogs von Orleans, der allgemein geliebt war, hat seinem Vater die störrigsten Herzen wiedergewonnen, und die Ehe zwischen König und Volk ist durch das gemeinschaftliche Unglück gleichsam aufs neue eingeseget worden. Aber wie lange werden die schwarzen Fitterwochen dauern

---

51.

Paris, den 17. September 1842.

Nach einer vierwöchentlichen Reise bin ich seit gestern wieder hier, und ich gestehe, das Herz jauchzte mir in der Brust, als der Postwagen über das ge-